Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 52 (1962)

Heft: 2

Artikel: Mann und Frau in ihrem Verhältnis zum kirchlichen Amt

Autor: Jans, P.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mann und Frau in ihrem Verhältnis zum kirchlichen Amt

> «Der Charakter der menschlichen Societas, in welcher die organische Gliederung nie fehlen kann, ohne dass das Ganze in ein unfruchtbares und hilfloses Chaos zerfällt, erfordert in der Kirche Christi, weil sie der mystische Organismus des zu den Menschen herabsteigenden göttlichen Lebens ist, das Amt der Heilsverwaltung, welches seinen Charakter sowohl der Göttlichkeit der Heilsaussendung wie auch der Menschlichkeit der Heilsbestimmung entlehnt. Daher beinhaltet das Amt einen Auftrag unmittelbar von Gottes wegen, aber dieser Auftrag wird kraft des organischen Charakters der kirchlichen Societas auf organisch-kirchlichem Weg übertragen.»[1]) A. Rinkel

Im Jahre 1955 veröffentlichte der in Davos tagende Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen eine Erklärung über «Die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft». Das Grundanliegen dieser Erklärung war, zu betonen, «dass die Kirche ein Ganzes ist». «Diese Tatsache» – so heisst es dann weiter – «lässt sich nur verwirklichen, wenn alle Glieder der Gemeinde in der Lage sind, ihren vollen Beitrag zum Leben der Kirche zu leisten». Dies betreffe sowohl den Mann als die Frau, und wo «Mangel an Zusammenarbeit, Missverständnis und Rivalität zwischen Männern und Frauen in einigen Ländern und gelegentlich sogar in unseren Kirchen» dieser Verwirklichung Eintrag tun, «müssen wir uns vor Christus unseres Ungehorsams und unseres Versagens in der getreuen Erfüllung der uns übertragenen Aufgaben schuldig bekennen».

Diesem Schuldbekenntnis schliessen sich dann vier Fragen an, von denen die letzte lautet: «Wieweit müssen unsere Vorstellungen von Beruf und Sendung und den verschiedenen Gestaltungsformen des Amtes der Christen neu durchdacht werden, damit unsere Kirchen in ihrem eigenen Leben Beispiele für echte Partnerschaft zwi-

---

[1]) Prof. A. Rinkel, «Die Stellung der Altkatholischen Kirche zu den Berichten der Lausanner Konferenz». Intern. Kirchl. Zeitschr. 1928, S. 212.

schen Männern und Frauen zu geben vermögen und so zum Ansporn und Anreiz für die Welt werden, auf das gleiche Ziel hinzuarbeiten ?»[1])

Es fällt auf, dass in dieser Frage das neue Durchdenken der Gestaltungsformen des Amtes der Christen in Hinsicht auf die Kirchen unmittelbar mit der Wiederherstellung der echten Partnerschaft zwischen Mann und Frau verknüpft wird. Das ganze Problem der Beziehung von Mann und Frau zum kirchlichen Amt wird in dieser Erklärung von dieser Partnerschaft nahezu abhängig gemacht und dadurch bedingt. Lesen wir doch in der Erklärung: «Die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen berührt in ihrer Bedeutung nahezu alle Fragen, denen sich die Kirche in Lehre und Praxis gegenübersieht.»

Das erneute Durchdenken der Begriffe Beruf und Sendung sowie der Verschiedenartigkeit der Gestaltungsformen des Amtes haben bis heute im ökumenisch-kirchlichem Verkehr hauptsächlich zur Entdeckung tiefgehender Unterschiede und wesentlicher Gegensätze geführt. Die in den katholischen Kirchen bestehende Amtsauffassung wird dann meistens als Klerikalismus und Sakramentalismus bezeichnet. Demgegenüber werden in den reformatorischen Kirchen, unter dem Losungswort vom «vergessenen Amt» [2]) allerhand verselbständigte Aktivitäten der Laien mehr und mehr als die eigentliche, massgebende Gestaltungsform des «Amtes» gewertet. Es droht hier nicht nur die Gefahr, dass dadurch der Unterschied zwischen allgemeinem und besonderm Amt mehr und mehr verwischt wird und schliesslich ganz in Wegfall kommt, sondern auch, dass damit jede allfällige Dienstleistung gewissermassen zu einer «Amts»-handlung erhoben, und jeder Christ, der seinem Mitmenschen irgendwelchen Dienst leistet, zum Träger «des Amtes» hinaufgerückt wird.

Wenn wir dabei nach der Terminologie derjenigen urteilen, die sich zur besonderen Aufgabe gesetzt haben, Mann und Frau als gleichwertige Lebenspartner in das Amt der Kirche hinein zu beziehen, dann können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, dass man

---

[1]) «Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft», Seite 4, separate Übersetzung von: «Cooperation of men and women in Church and Society». (A statement drawn up by the Department on Cooperation of Men and Women in Church and Society which the Central Committee of the World Council decided to commend to the Churches for their study and comment). The Ec. Review Vol. VIII, page 72, 1955.

[2]) «Het vergeten ambt in de kerk», Dr. H. Kraemer (ursprünglich als «Theology of the laity» herausgebracht in Vorträgen zu Cambridge und Edinburgh in 1958). Boekencentrum N.V., 's Gravenhage 1960. Hierin schreibt Dr. Kraemer: «Die Kirche ist ein erneuertes Abenteuer, keine Institution.»

das Amt der Kirche nur als eine rein-menschliche Angelegenheit herabwertet. Die Bezeichnung «Amt der Christen» und Ausdrücke wie «Ausschliessung» oder «Zur Verfügungstellung» der Ämter, und «Zulassung» zu den Ämtern (dies in bezug auf die Frau) [1]), dazu noch das Bestreben, das Wort «Amt» durch «Dienst» zu ersetzen, lassen uns darüber nicht im Ungewissen [2]). Sie legen zwar in hohem Masse den Nachdruck auf das zwischen dem Menschen und dem Amt mögliche Verhältnis, aber es geschieht auf Kosten des primären Verhältnisses, wie es das Neue Testament kennt und hervorhebt, nämlich in bezug auf Christus und seine Kirche.

Die einseitige Betonung der menschlichen Dienstleistungen im allgemeinen, oder der Gemeinsamkeit und besonders der Zusammenarbeit von Mann und Frau in bezug auf das Amt der Kirche, macht indessen die zerstörte Partnerschaft zwischen Mann und Frau nicht ungeschehen. Dies würde der Fall sein, wenn die Schuld dieser Zerstörung in einer deutlich nachweisbaren Abweichung von der kirchlichen Einrichtung z. B. in den ersten zehn Jahrhunderten zu suchen wäre; oder auch in einem Ungehorsam der zum Amt Erstberufenen, Erstgeweihten und Erstgesandten, d. h. der Apostel des Herren oder in einer von Christus beabsichtigten Beschränkung, als er bei seiner Predigt des Reiches Gottes seine Kirche gründete; oder eventuell in der Vorherrschaft des Patriarchates im Alten Testament, als einer anorganischen und unfruchtbaren Entwicklung der menschlichen Societas. Das Vitium originalis der zerstörten Partnerschaft liegt aber nicht in der waagrechten Ebene, nicht also im «Mangel an Zusammenarbeit, Missverständnis und Rivalität» sondern in der senkrechten Ebene der Sünde, die in dem Bestreben des Gottgleichseinwollens eine weite Kluft zwischen Menschen und Gott hervorrief, und für den, nach Genesis 2,16 und 17, Mann und Frau in gleichem Masse verantwortlich gemacht werden. Die Strafe der Frau trifft unmittelbar auch den Mann, die Strafe des Mannes geradewegs auch die Frau. Nach dem Sündenfall ist dem Menschen alles zum Fluch geworden, das Mann-Sein wie das Frau-Sein, die Schwangerschaft und das Kindergebären, das Begehren und das Herrschen, die Arbeit und deren Früchte, kurz das Mensch-Sein in allen seinen

---

[1]) «Handelingen van de vergaderingen van de Generale Synode der Nederlands Hervormde Kerk» ten jare 1955, blz. 499 e.v. N.V. De Nederlandsche Boek en Steendrukkerij v.h. H.L. Smits, 's Gravenhage 1958.

[2]) «De dienst der vrouw in de kerk», Dr. Gerh. Huls. Cap. II: Het «ambt» in de Reformatie; 4. Het woord "AMBT", pag. 150. H. Veenmann & Zonen – Wageningen – 1951.

Lebensäusserungen und Geltungen. Die Folge davon ist nicht in erster Linie die Zerstörung der Partnerschaft zwischen Mann und Frau, und nicht das Unvollständig-Sein von Mann und Frau an und für sich, wie es die im Anfang genannte Erklärung formuliert, sondern das Schuldig-Sein vor Gott als dem Schöpfer, das Verlorengehen der ursprünglichen Kindschaft Gottes. Die Wiederherstellung dieser zerstörten Beziehung ist die erste Bedingung zur Verwirklichung der Heilsbestimmung des Menschen.

Die Initiative dazu geht nicht vom Menschen aus, sondern von Gott. Der Mensch versteckt sich vor Gott, aber Gott sucht den Menschen und gibt ihm seine Heilsbotschaft. Gott offenbart und vollzieht seine Heilsabsicht in einem fortwährenden Schöpfungs-, Erlösungs- und Erneuerungsbewusstsein. Und Gott erreicht sein Ziel; nicht in den Patriarchen, Königen, Propheten und Hohepriestern des Alten Bundes, – wenn Er sie auch für seine Heilsabsicht für Welt und Menschheit benützt – sondern in der Menschwerdung Christi, des ewigen Sohnes des Vaters. Dieser geht in die Geschichte ein als der Prophet, als der Hohepriester des Neuen Bundes, als der König der Wahrheit; dieser setzt auch nach seinem irdischen Leben sein Heilswerk fort, indem er durch sein prophetisches und königliches Amt besonders in eschatologischer Hinsicht sein Reich baut, und in seinem priesterlichen Amt «die Göttlichkeit der Heilsaussendung» und «die Menschlichkeit der Heilbestimmung» eng mit einander verbindet [1]).

Auf diese sich fortsetzende hohepriesterliche Wirksamkeit Christi bezieht das kirchliche Amt seine heilsverwaltende Bedeutung. «Christus, der als Hohepriester der zukünftigen Güter kam» (Hebr. 9, 11 [2]), ist unser ewiger Hohepriester geblieben. «Wir haben einen solchen Hohepriester, der sich zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmel gesetzt hat, als Diener am Heiligtum und an dem wahrhaften Zelt, das der Herr errichtet hat, nicht ein Mensch» (Hebr. 8, 12). «Er hat einen um so vortrefflichern Dienst erhalten» (Vers 6) als je ein Hohepriester vor ihm empfangen hat; ein Amt, dem kein Ende gemacht werden konnte, noch durfte, sondern das auf uns hin geöffnet bleibt «durch sein eignes Blut» zu unserer «ewigen Erlösung» (Hebr. 9, 12). Von diesem Gesichtspunkt aus wird denn auch die

---

[1]) Siehe Motto von A. Rinkel, im Anfang.

[2]) Die neutestamentlichen Zitate sind der Zürcher Bibelübersetzung von 1931 entnommen, dem Sonderdruck entsprechend von 1942, «Vom Bischof und Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz empfohlene Ausgabe.» Christkatholisches Schriftenlager, Basel.

Gestaltungsform des Amtes einem neuen Durchdenken unterzogen, wenn es seinem Ziel, «der Verheissung des ewigen Erbes» (Hebr. 9, 15) entsprechen soll. Hierdurch bekommen Berufung, Sendung und Dienst einen völlig andern Akzent. Sie lassen sich nicht isolieren oder zu gnadenwirkendem Gehorsam, Verantwortlichkeit und menschlicher Bereitheit verselbständigen. Denn: «Nicht ihr habt mich gewählt, sondern ich habe euch erwählt» (Joh. 15, 16). – «Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende» (Luk. 22, 27).

Nicht unser Dienst verleiht dem Amt seine Gestalt, nicht unser Gehorsam schenkt der Berufung ihre Bedeutung, nicht unsere Verantwortlichkeit gibt der Sendung ihren Inhalt, sondern die sich dahingebende Liebe dessen, der den Weg des Gehorsams gegangen ist bis zum Tode, «ja bis zum Tode am Kreuz» (Philp. 2, 8). Das Werk des erhöhten Herrn unterscheidet sich nicht wesentlich vom Werk des erniedrigten Herrn. Als erhöhter Herr setzt Christus sein Werk, seinen Dienst am Menschen, fort durch seine Kirche. Dort ist sein Dienst erkennbar, dort bleibt sein Werk lebendig und fruchtbar, dort bleibt seine Liebe sichtbar, dort wird der Mensch der Seinige, dort findet der Mensch den Weg zur Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung, dort findet der Sohn, der sich verloren glaubt, sein Heil. So wie die Kirche nicht nur Wiederspiegelung des von Christus gepredigten Gottesreiches ist, sondern dessen Projektion – wenn auch in irdischer Gestalt – so ist auch das Amt der Kirche nicht nur das Abbild der weiterschreitenden hohenpriesterlichen Wirksamkeit Christi, sondern die Bürgschaft der realen Vergegenwärtigung derselben, und darum auch Sakrament. Kirche, Amt und Sakrament machen Gottes Gnade sichtbar, und bringen das Heil in den Bereich des Menschen. Dabei kann unser Anteil, unsere Verantwortlichkeit, unser Dienst kein anderer sein als der eines Instrumentes.

«Wie es keine Obrigkeit gibt, ausser von Gott» (Röm. 13, 1) und wie von dem Vater «jedes Geschlecht in den Himmeln und auf Erden den Namen hat» (Eph. 3, 14), so gibt es auch kein Amt, kein Priestertum in der Kirche, das nicht seinen Inhalt und seine Bedeutung aus Christi fortschreitendem Werk herleitet. Der Mensch kann sich selber nicht zum Instrument in Gottes Hand machen. «Es nimmt sich jemand nicht selbst die Würde, sondern, wenn er von Gott berufen wird, gerade wie auch Aäron» (Hebr. 5, 4). Der Mensch wird Instrument Gottes durch den Heiligen Geist, der keine unpersönliche Macht oder anonyme Grösse darstellt, sondern der der Geist von Jesus Christus selber ist, «der aus dem Meinigen nehmen wird und euch ver-

kündigen» (Joh. 16, 14), und durch den wir mit dem ewigen Christus in Verbindung stehen, denn «Der Herr ist der Geist» (2 Kor. 3, 17).

Hinter jedem Wort, das Christus sprach, und hinter jeder Tat, die er verrichtete, stand denn auch das volle Bewusstsein seiner übermenschlichen Autorität. Diese Autorität bleibt unvermindert bestehen, wenn er den von ihm Gerufenen den Auftrag und die Vollmacht erteilt diese Autorität in seinem Namen auszuüben. «Wie mich der Vater gesandt hat, sende auch ich euch» (Joh. 20, 21). «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verwirft, der verwirft mich» (Luk. 10, 16). «Wer einen aufnimmt, wenn ich ihn sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.» (Joh. 13, 20). Aus diesem letzten Wort wird es klar, dass das Wesensverhältnis Christi zu Gott, als Sohn des Vaters, der ohne Anfang war, auch kein Ende hat. Sie wird nicht unterbrochen, sie löst sich nicht in der Zeit auf, sondern sie ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. In diesem einzigartigen Verhältnis findet auch der organische Charakter der kirchlichen Societas seinen Ursprung. Als Herr der Kirche verzichtet der Sohn nicht auf «die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war» (Joh. 17, 5). Die Predigt des Reiches Gottes, die Gründung seiner Kirche, der Beruf, die Sendung, die Weihe zum Amt (Joh. 20, 22), die Spendung der Sakramente dienen dazu, die Seinigen in diese Herrlichkeit einzubeziehen. «Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben» (Joh. 17, 22). «Vater, ich will, dass da, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast» (Vers 24). Die Sünde, die die menschliche Societas in ein unfruchtbares und hilfloses Chaos stürzte, kann nur durch Ihn, «der sich um unserer Sünden willen dahingegeben hat, um uns aus der gegenwärtigen bösen Welt zu erretten» (Gal. 1, 4) wieder weggenommen werden. So findet «das Amt der Heilsverwaltung, das die menschliche Societas erfordert, in der Kirche Christi den mystischen Organismus des zu den Menschen herabsteigenden göttlichen Lebens». Durch sie, als sein Leib, hat Christus die Bruderschaft der Menschen erneuert, die Partnerschaft von Mann und Frau befestigt, die Ehe in ihrer ursprünglichen Heiligkeit wiederhergestellt, und denen, die seine Kinder sind, das Gottesreich geöffnet. Paulus fasst es folgendermassen in Worte: «Als aber die Erfüllung der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren, dem Gesetz unterworfen, damit er die den Gesetz Unterworfenen loskaufte, auf dass wir die Annahme an Sohnesstatt erlangten... wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch

Gott» (Gal. 4, 4 und 7). So hat Christus für jeden Gläubigen, für jedes Mitglied der Kirche die Freiheit erworben, seinen vollen Beitrag am Leben der Kirche zu geben, sowohl für den Mann als für die Frau.

Die kirchliche Praxis, nur männliche Getaufte zu Priestern zu weihen, beruht darum nicht auf der negativen Erwägung, dass die Frau naturgemäss für das Priesteramt untauglich sei. Gerne unterschreibe ich das Urteil des römisch-katholischen Dogmatikers Michael Schmaus: «Dass der Sohn Gottes die menschliche Natur in ihrer männlichen Ausprägung annahm, ist nicht im Wesen Gottes begründet. Denn Gott steht jenseits aller geschlechtlichen Verschiedenheiten. Es hat seinen Grund vielmehr im Werke Christi (von uns gesperrt) [1]).» Leider lässt Schmaus seinem eigenen Urteil zu wenig Recht widerfahren, wenn er die Frage, weshalb nur männliche Getaufte die Priesterweihe empfangen, näher zu begründen sucht. Er betrachtet nämlich die Aufgaben des Priestertums als mehr dem Wesen des Mannes als dem der Frau entsprechend. Andererseits stellt er fest, dass «das Vorbehaltensein dieses Dienstes für den Mann wie jedes Geheimnis des Gottesreiches nur im Glauben recht gewürdigt werden könne» [2]). Offenbar nimmt Schmaus den Standpunkt ein, dass die Weihe von nur männlichen Getauften eine selbständige, nahezu unabhängige Tradition sei, die a posteriori durch den Glauben und zugunsten des Glaubens verteidigt werden müsse. Tatsächlich aber ordiniert die Kirche nur männliche Getaufte zum Priestertum auf Grund der Bibel und der Tradition. Sie tut dies zunächst in Gehorsam dem Herrn gegenüber, sodann auf Grund der apostolischen Praxis, und endlich auf Grund der ununterbrochenen Tradition, durch die die Kirche allein ein Ganzes sein kann für alle Zeiten und durch alle Zeiten hindurch. – «It would be hardly an exaggeration to say that it is clearer from the Gospels that he (Christ) instituted a ministry than that he instituted a church» [3]).

Die Kirche handelt hinsichtlich des Sakramentes der Priesterweihe nicht anders als hinsichtlich der Taufe und der Eucharistie. Sowie das Taufwasser den wesentlichen, wahrnehmbaren Hinweis

---

[1]) «Katholische Dogmatik», Michael Schmaus. Vierter Band, Erster Halbband: Die Lehre von den Sakramenten, par. 283, Der Empfänger der Weihe, Seite 661: Weibliche Kleriker? – Max Hueber Verlag, München, 1957.

[2]) M. Schmaus, eodem.

[3]) «Women and the priesthood of the church», E. L. Mascall. IV: The priestly ministry, page 20. – The Church Union, Church Litterature Association, London.

auf die Vergebung der Sünden bildet, die das Werk Christi ist, und so wie das Brot und der Wein bei der eucharistischen Feier die wesentlichen, wahrhaftigen und wahrnehmbaren Hinweise auf Christus und auf unsere Einigung mit ihm sind, durch die wir an den Früchten seiner Erlösung Anteil bekommen, so will die Weihe von männlichen Getauften zum Priesteramt ein Hinweis sein auf die ewige und einige Hohepriesterschaft Jesu Christi, und auf seine ewige und einzige Sohnschaft des Vaters, Vergegenwärtigung des Amtes der Versöhnung, das er in dieser Beziehung für uns ausübt. Diese Beziehung der Sohnschaft zum Gott als Vater ist nicht etwa zufälligerweise zustande gekommen, sondern ist von Ewigkeit dagewesen und gewollt. Jede Relativierung dieser Beziehung macht das Bekenntnis der göttlichen Dreieinigkeit akzidentell, entleert die heilsverwaltende Bedeutung des kirchlichen sakramentellen Lebens, und setzt das Amt zu einer fast einseitig menschlichen Dienstleistung herab.

Karl Barth hat, handelnd über die Ordnung der Gemeinde, den Begriff «Dienst» stark vom Herrn, der nach Mark. 10,45 «nicht gekommen ist, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene», auf die Gemeinde als solche abgewälzt. Er sagt: «Die Gemeinde Jesu Christi existiert (als der Leib, dessen Haupt Er ist), indem sie ihm dient. Und es existieren ihre Glieder, die Christen (als Glieder seines Leibes), indem sie sich – durch den von ihnen dem Herrn gemeinsam zu leistenden Dienst auch unter sich verbunden – auch untereinander dienen.» Und weiter: «Die Gemeinde ist als sein Leib in Ordnung, wenn und indem ihr Tun Dienst ist.» Und als letztes: «Nur in und mit den Pflichten, den Beanspruchungen, den Bürden des Dienstes, nur in diesem beschlossen und verborgen, gibt es da auch Ansprüche, Anrechte, Würden.» «Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer aller Knecht» (Marc 10,44) [1]).

Jeder katholische Theologe wird den Wert des gegenseitigen Dienstes und des dem Herrn-Dienens sofort bejahen, aber andererseits jeden Anspruch und jedes Recht auf die Ausübung des Amtes – auch dort wo dieser Anspruch oder dieses Recht nur in der Absicht der Dienstleistung erhoben wird – verwerfen. Der Dienst der Gemeinde an sich würdigt und heiligt nicht und kann nicht exemplarisch sein für die Menschheit. «Einer ist euer Meister» ... «Einer ist euer Lehrer, Christus» (Matth. 23,8,10). Nur dann wird der katholische

---

[1]) Karl Barth, KD IV 2, 781f.: Die Ordnung der Gemeinde. Ev. Verlag AG, Zollikon-Zürich, 1955.

Gläubige die dienende und zugleich «herrschende» Haltung Christi in seiner Struktur annehmen können, wenn er unumstösslich davon überzeugt ist, dass der Herr der Kirche selber ihn ruft und unmittelbar sendet. Letzten Endes wird der Wert und die Bedeutung des Amtes nicht durch die Art und Weise, wie der Mensch es in Stand hält, bestimmt, sondern durch die heilsame Auswirkung, die es auf den Mensch ausübt. «Das Wertvollste im Reiche Gottes ist nicht die zum Dienst verliehende amtliche Vollmacht, sondern das durch die amtlichen Gewalten vermittelte göttliche Leben [1].»

Damit schliesst die katholische Auffassung des Amtes den Gedanken des allgemeinen Priestertums der Gläubigen keineswegs aus. Die Aussage des Apostels Paulus: «So soll man uns ansehen: als Diener Christi und Haushalter über Geheimnisse Gottes» (1 Kor. 4, 1), steht nicht im Widerspruch zum Worte Petri: «Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.» (1 Petr. 2, 9.) Beide Aussagen finden ihre Bestätigung in dem Worte A. Rinkels, das wir als Motto diesem Beitrag mitgaben: «Das Amt der Heilsverwaltung entlehnt seinen Charakter sowohl der Göttlichkeit der Heilsaussendung, wie auch der Menschlichkeit der Heilsbestimmung.» Dieser Sachverhalt lässt für ein hierarchisches Machtstreben oder für eine menschlich-dienende Selbstgefälligkeit keinen Raum. Das Heil steht inmitten des Volkes Gottes, weil Christus in seiner Mitte steht, Ihm entlehnt es sein königliches Priestertum und seine Heiligkeit, in Ihm auch liegt die Bedingung und die Grundlage, sein Eigentum zu sein. Das Amt der Kirche löst sich weder im «laos-theou-sein» auf, noch ist das Umgekehrte der Fall. In der Verkündigung seiner herrlichen Taten und in dem Sichberufenwissen zu seinem wunderbaren Licht, bleiben beide unmittelbar auf Christus hin bezogen. In dem direkten Verhältnis zu Christus spielt die waagrechte, gegenseitige, menschliche Beziehung keine heilsverwaltende Rolle. «Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude, noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr seid einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus angehört, seid ihr ja Abrahams Nachkommenschaft, Erben gemäss der Verheissung.» (Gal. 3, 26–29.)

[1]) M. Schmaus, eodem, pag. 283/284.

Bei der Behandlung des Verhältnisses von Mann und Frau zum kirchlichen Amt, haben wir uns auf eine biblisch-theologische Untersuchung beschränkt. Die historische Entwicklung scheint auf den ersten Blick in bezug auf die Entfaltung des Diakonissenamtes Anweisungen zu geben zugunsten der Rolle, die die Frau in der alten Kirche in bezug auf das Amt gespielt hat. Dennoch bietet diese Entwicklung keine neuen Gesichtspunkte. Die ausführlichen Berichte in der syrischen Didaskalia aus der Mitte des 3. Jahrhunderts über das Amt der «Witwen» – die cherai [1]) – weisen mehr in der Richtung karitativer und kirchlicher Hilfsdienste in Verbindung mit einer gewissen Askese, als auf irgendeine offiziell amtliche Leistung hin. In den liturgischen Funktionen werden die Diakonissen weit hinter die Diakone zurückgesetzt [2]).

Die Entwicklung des Viduates in der Richtung zum Diakonissenamt führt für den erstgenannten Dienst zu einer strengeren Askese, wobei ihre praktischen Dienstleistungen nahezu vollständig von den Diakonissen übernommen wird [3]). In den Konstitutiones Apostolorum des 4. Jahrhunderts werden Diakonen und Diakonissen nebeneinander genannt und wird von einer Weihe von Diakonissen durch Handauflegung und Gebet gesprochen. Die Diakonisse empfängt nun

---

[1]) «Texte und Untersuchungen» herausgegeben von O. von Gebhardt und A. Harnack, neue Folge. – X. Band (der ganzen Reihe XXV. Band). – J. C. Hinrich'sche Buchhandlung 1904: Die Syrische Didaskalia, übersetzt und erklärt von H. Achelis und J. Flemming, Kapitel XIV: Über die Zeit der Einordnung der Witwen; Kapitel XV: Wie die Witwen sich würdig betragen sollen.

[2]) Eodem, Kapitel XVI: Über die Anstellung der Diakonen und Diakonissen: «Darum, o Bischof,... wähle aus und stelle (sie) als Diakonen an, sowohl einen Mann zur Beschickung der vielen Dinge, die nötig sind, als eine Frau zum Dienst der Weiber. Es gibt nämlich Häuser, wohin du einen Diakon zu den Frauen nicht schicken kannst um der Heiden willen, eine Diakonisse aber wirst du schicken (können), zumal da auch (noch) in vielen andern Dingen die Stellung einer dienenden Frau nötig ist.»

[3]) «Texte und Untersuchungen» (wie oben) II. Band, Leipzig 1886: «Die Quellen der sogenannten Apostolischen Kirchenordnung, nebst einer Untersuchung über den Ursprung des Lectorates und der anderen niederen Weihen». Seite 22, Nr. 5: von Adolf Harnack: «Wittwen sollen Drei eingesetzt werden, zwei, um im Gebet zu verharren für Alle, die in Anfechtung sind, und für den Empfang von Offenbarungen, wo nur immer solche notwendig; eine aber, um den von Krankheiten heimgesuchten Frauen beizustehen, die dienstfertig sei, nüchtern, das Nöthige den Presbytern meldend, nicht gewinnsüchtig, nicht vielem Weingenuss ergeben, damit sie nüchtern zu sein vermag für die nächtlichen Dienstleistungen und wenn eine sonst Liebesdienste verrichten will: denn das sind die vornehmsten guten Schätze des Herrn.»

zwar weiterreichende Befugnisse, aber sie steht unter dem Diakon [1]). Jeder Altardienst ist ihr untersagt, aber sie trägt in bedeutendem Masse die Sorge für die weiblichen Kirchenmitglieder. Nie aber finden wir in der alten Kirche Frauen erwähnt, die priesterliche Dienste, wie die Feier der Eucharistie, die Erteilung von Weihen, oder die Predigt in der Kirche verrichteten [2]). Andererseits haben die Frauen wichtige Sendungsarbeit geleistet durch ihren Anteil am Gottesdienst, durch ihren karitativen Hilfsdienst und ihren Anteil beim Unterricht. Sobald aber die Kirche über ihr Missionsstadium hinausgewachsen war, und die Erwachsenentaufe durch die Kindertaufe allgemein ersetzt wird, starb das Diakonissenamt allmählich aus. Für das eigentliche Amt der Kirche, das Priestertum, war offenbar kein Existenzgrund vorhanden [3]).

Für die reformatorischen Kirchen bleibt die Frage bezüglich «der Frau im Amt» indessen von aktueller Bedeutung. Wir können uns dem Eindruck nicht entziehen, dass die Tendenz zur Gleichschaltung von Mann und Frau, wie sie in vielen Berufen des gesellschaftlichen Lebens hervortritt, einer der wichtigsten Gründe ist, weshalb die reformatorische Auffassung über das Amt eine Änderung erfährt. Diese vollzieht sich nicht nur sozial-ethisch sondern auch biblisch-theologisch. Fragen wie: «Wie weit ist die Auslegung bestimmter Bibelstellen mit eine Ursache für die heute in Kirche und Gesellschaft herrschende Unordnung?» und: «Wie weit haben die Kirchen uns an der modernen Forderung nach Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern über die Partnerschaft belehrt, wie sie sich aus der Bibel ergibt?» sind nicht primär aus dem Studium

---

[1]) Apostolische Konstitutionen VIII, 19, 20 BKV 58f.: «O Bischof, du wirst ihr (der Diakonisse) unter dem Beistand des Presbyteriums, der Diakone und Diakonissen die Hände auflegen und sprechen:» (dann folgt das Gebet). VIII, 28: «Der Diakon weiht nicht und erteilt nicht den Segen, aber er empfängt ihn vom Bischof und Priester, er tauft nicht und opfert nicht, aber vom Opfer des Bischofs oder Priesters teilt er dem Volke mit, nicht als Priester, sondern im Dienste der Priester ... Die Diakonissen segnet nicht und tut überhaupt nichts von demjenigen, was die Priester und Diakone tun, sondern hat die Kirchentüren zu bewachen oder des Anstandes wegen den Priestern bei der Taufe der Frauen zu dienen.

[2]) Vgl.: «De antiquis ecclasiae ritibus» Tomus Tertius, Edmundi Martene, Presbyteri et Monarchie Bendictini e Congregatione S. Mauri. Rotomagi, Guillelmi Behourt, MDCCII. Kap. VII: «De benedictione vidarum et diaconissarum.»

[3]) «The Ministry of women in the Early Church», Jean Daniélou S. J. (Translation by Dr. Glyn Simon, Bishop of Landaff), The Faith Press, London 1961.

der Bibel oder aus dem theologischen Denken, sondern aus den veränderten psychologischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen hervorgekommen. Diesen Fragen gegenüber scheint für die Reformation die Kirche aufgehört zu haben «als ein Ganzes» zu bestehen [1]).

Es ist darum nicht die Kirche und ihre Einrichtung, nicht also das Amt, und es ist nicht die fortschreitende Bibelwissenschaft und nicht die sich erneuernde Theologie, die Mann und Frau daran hindern, als gleichwertige Partner in Kirche und Gesellschaft aufzutreten. Der tiefste Grund bleibt meines Erachtens: die Sünde. In dem durch die Sünde geschwächten Willen, um aus dem Inhalt der Offenbarung, wozu Kirche, Amt und Sakrament gehören, zu leben, liegt die tiefste Ursache aller Unordnung in Kirche und Gesellschaft.

Die christozentrische Bedeutung des kirchlichen Amtes findet noch immer seinen festen Grund im Worte des Apostels Paulus: «Er ist es, der hinabgestiegen und über alle Himmel hinausgestiegen ist, um alles (mit seiner Gegenwart) zu erfüllen. Und er hat die einen zu Aposteln bestellt, andre zu Propheten, andre zu Evangelisten, andre zu Hirten und Lehrern, um die Heiligen für das Werk des Dienstes auszurüsten, für die Auferbauung des Leibes Christi... Wir sollen vielmehr, die Wahrheit in Liebe festhaltend, in allen Stücken hinanwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. Und von ihm aus vollbringt der ganze Leib, durch alle sich unterstützenden Gelenke zusammengefügt und zusammengehalten, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit das Wachstum des Leibes zu seiner eignen Auferbauung in Liebe.» (Eph. 4, 10–12, 15, 16.)

P. J. Jans

---

[1]) Siehe: «Die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft», Ökumenischer Rat der Kirchen, Davos 1955.